

Eine deutsche Volksballade aus Bayern mit einem Türken-Thema und ihr Verhältnis zur Geschichte

Otto Holzapfel, Freiburg i. Br./ Deutschland

Öz

Bavyera'dan Türk Konulu Bir Halk Baladı ve Tarihle İlişkisi

Halk baladları ilginç kültür tarihi belgeleridir; anlatıldığı zamanın olaylarını ve zihniyetlerini yansıtırlar – her ne kadar ‚hakiki‘ olarak algılanan olayları ele alsalar da, tarihi değildirlir. Alman halk baladı ‚Dollinger‘, yüz yıllar süren Türk tehlikesi etkisiyle kuşakta kuşağa aktarılmış ve her defasında yeniden güncellenmiştir; Regensburg'ta geçtiğine inanılan ve bir Hristiyan kahramanın güç bela, dinsiz denilen Türkleri (veya Macarları, Osmanlıları vs.) nasıl yendiği ve böylece şehri (ülkeyi) nasıl kurtardığı üzerine bir şehir efsanesini konu alır.

Anahtar Sözcükler: Halk baladı, Türk tehlikesi, Regensburg şehir efsanesi, sözlü aktarım, tarihi ‚hakikat‘

Abstract

Volksballaden sind interessante kulturhistorische Belege; sie spiegeln Zeitgeschehen und Mentalitäten – historisch sind sie nicht, auch wenn sie als ‚wahr‘ empfundene Ereignisse aufgreifen. Die deutsche Volksballade vom ‚Dollinger‘ wurde unter dem Eindruck der über Jahrhunderte andauernden Türkengefahr überliefert und jeweils neu aktualisiert; sie hat eine in Regensburg lokalisierte Stadtsage zum Inhalt, wie ein christlicher Held nur mit Mühe den heidnischen Türken (oder Ungarn, Osmanen usw.) überwindet und damit die Stadt (das Land) rettet.

Schlüsselwörter: Volksballade, Türkengefahr, Regensburger Stadtsage, mündliche Überlieferung, historische ‚Wahrheit‘

Für Ernst Schusser zum 60. Geburtstag

Die Volksballade¹ hat im europäischen Gesamtzusammenhang mittelalterliche Wurzeln; die Stoffe sind z. T. aus antiker Überlieferung (etwa ‚Es waren zwei Königskinder...‘ nach der Dardanellensage²), z. T. hochmittelalterlicher Herkunft (etwa gesungene Geschichten aus der Zeit der Kreuzzüge). Es ist mündliche Überlieferung, die erst später aufgeschrieben wurde. Die ältesten schriftlichen Quellen in größerer Zahl liegen im 16. Jahrhundert in Sammelhandschriften aus Spanien und aus Dänemark vor.

¹ Der Beitrag ist entstanden aus einem Referat über drei verschiedene Volksballaden und deren Verhältnis zur Geschichte (wovon uns hier nur die erste interessiert) bei einer Tagung des Volksmusikarchivs des Bezirks Oberbayern (Bruckmühl) im Kloster Seon, nördlich des Chiemsees, im Februar 2014. Die Literaturangaben wurden mit Blick auf den Leser ergänzt, können jedoch nicht die Fülle der wissenschaftlichen Literatur andeuten, die es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zum Thema Volksballade gibt.

² Vergleiche dazu in: *Wikipedia.de* den Artikel ‚Es waren zwei Königskinder‘; vergleiche dazu allgemein in: *Wikipedia.de* den Artikel ‚Volksballade‘ mit Verweisen zu weiteren Artikeln. – Alle genannten Wikipedia-Artikel wurden im März 2014 aufgerufen.

Deutschsprachige Quellen der Überlieferung gibt es, neben einzelnen Buchdrucken des 16. Jahrhunderts wie z. B. dem *Ambraser Liederbuch* von 1582 und einer Vielzahl von Liedflugschriften, in größerer Zahl erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Prominente Vermittler waren in dieser Zeit u. a. Herder und Goethe, und spätestens mit der romantischen Ausgabe *Des Knaben Wunderhorn* (Arnim und Brentano), 1806-1808, ist die Volksballade verstärkt Vorbild für die Kunstballade geworden. Dichtungen etwa von Heinrich Heine und von Theodor Fontane sind ohne ihre anregenden Vorbilder in der mündlichen Überlieferung nicht denkbar.

Diese Tatsache, nämlich Mündlichkeit der frühen Quellen, unterscheidet als starker Gegensatz die Volksballade von der Kunstballade (obwohl es einige Übergänge und Überschneidungen gibt). Mündlichkeit gründet sich im mittelalterlichen Denken und bedingt Textformen, die, anders als literarische, schriftlich fixierte Texte, welche dem Willen eines Dichters entsprechen, Textformen schafft, die veränderlich, variabel sind. Ein Hauptkennzeichen des Volksliedes ist die Variantenbildung im Laufe der Überlieferung.³ Solche Texte sind nicht auf einen Wortlaut festgelegt und arbeiten mit formelhaften, in ähnlichen Zusammenhängen immer wieder gleich verwendeten Strophen. Ein Hauptkennzeichen der Volksdichtung überhaupt ist ihre Formelhaftigkeit.⁴ Sie legt nahe, dass auch das Singen einer Volksballade wie eine neuschöpfende, zumindest nachschöpfende Improvisation erscheint.

Der Gegensatz zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist mit vielen verschiedenen Aspekten eines der großen Themen der sprachwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Forschung der letzten Jahrzehnte gewesen – allerdings in einer Zeit, in der die Volksliedforschung, die bis dahin vor allem im Fach Volkskunde bzw. europäische Ethnologie beheimatet war, sich mit diesem gesamten Fach aus der akademischen Welt verabschiedet hat. Volksliedforschung ist heute weitgehend als Universitätsfach in Deutschland ausgestorben – umso wichtiger erscheint mir die Arbeit z. B. des Volksmusikarchivs des Bezirks Oberbayern (Bruckmühl in Oberbayern).⁵ Es ist wohl eines der letzten größeren Institute im deutschsprachigen Raum, das sich aktiv mit Volksliedforschung und –pflege beschäftigt. Hier werden weiterhin praxisbezogen Quellen dokumentiert und analysiert. Wer die Wurzeln in der Volksüberlieferung nicht kennt, versteht nicht, warum der Überbau in der Hochliteratur so wunderschöne Blüten treiben konnte.⁶ Wir betrachten hier aus der Fülle der Überlieferung eine einzige Volksballade, die mit ihrem Thema aus der historischen Angst vor den Türken (Osmanen⁷) auffällt.

Das vorliegende Beispiel beleuchtet zudem das Verhältnis der weitgehend mündlichen Überlieferung zur geschichtlichen Realität, und zwar in diesem Text einer

³ Vergleiche dazu in: *Wikipedia.de* den Artikel „Variabilität (Volksdichtung)“.

⁴ Vergleiche dazu in: *Wikipedia.de* den Artikel „Epische Formel“.

⁵ Vergleiche Internet-Seite *www.volksmusik-archiv.de*.

⁶ Vergleiche z. B. Goethes Kunstballaden „Der König in Thule“ von 1774 und „Erlkönig (Ballade)“ von 1782 [beide unter diesen Stichwörtern in *Wikipedia.de*], die sich vom Stil bzw. vom Inhalt her eng an der mündlich überlieferten Volksballade orientieren, die Goethe 1770/1771 im Elsass kennenlernte [vergleiche dazu in *Wikipedia.de* den Artikel „Sesenheimer Lieder“ mit weiteren Hinweisen].

⁷ Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet man als „türkisch“ auch die Osmanen bzw. die Zeit und die Bewohner des Osmanischen Reiches als „türkisch“; zum Begriff für die moderne Türkei macht man in der Regel (in der deutschen Umgangssprache) keinen Unterschied.

Volksballade, die ein möglicherweise historisches Ereignis aufgreift. Oder besser: ein Ereignis, das historisch sein will in der Überlieferung einer ortsgebundenen Sage. Die Sage ist wie das Märchen ebenfalls eine Gattung, die der Mündlichkeit zuzurechnen ist. Aber die Sage will von Selbstverständnis her geglaubte Wirklichkeit überliefern (was nicht gleichbedeutend ist mit modern verstandener historischer Realität). Bei einem Märchen würde man nie nach einer möglichen historischen Quelle fragen, und erzähltypologisch steht die Volksballade dem Märchen näher als der Sage.

Es geht mehr um eine wahre Geschichte, die gesungen erzählt wird. Leider kennen wir zu unserem Beispiel die Melodie nicht, aber es gibt mehrere Möglichkeiten des epischen Singens solcher Texte. Dieser soll nach modernen Vorstellungen keine Realität spiegeln. Unser heutiges Geschichtsverständnis, z. B. dass Zeitungen Tatsachen berichten sollten und nicht nur Sensationen, ist relativ jung und im Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit erst seit dem 19. Jahrhundert entwickelt. Wir müssen also großzügig und einfühlsam sein, wenn wir die Wahrheit in einem solchen Text verstehen wollen. Es geht mehr um eine der menschlichen Erfahrung nach wahre Geschichte als um ein tatsächlich historisches Ereignis. Von einer Geschichte, die Wahrheit spiegelt, kann man moralisches Verhalten lernen, und das ist eine der Gemeinsamkeiten mit dem Volksmärchen. Um lebendig erlebte und über viele Generationen überlieferte Wahrheit geht es, nicht um einen Tatsachenbericht.

Hier folgt der Text, der einige Überlieferungsprobleme (inhaltliche Lücken und Unklarheiten der Form) birgt, auf die wir hier nicht eingehen. Als Zwischentexte folgen stichwortartige Erläuterungen und Ansätze zur Interpretation des Textes.

Dollinger

[1.] Es ritt ein Türk aus Türkenland,
er ritt gen Regensburg in die Stadt,
da Stechen [Turnier] ward [war];
vom Stechen war er wohl bekannt.

„Es (ritt)...“ ist ein typischer Liedanfang des erzählenden Liedes. Das bedeutet nicht wie im Märchen: Es war einmal..., und ich will euch eine nette Geschichte erzählen..., sondern: So war es tatsächlich; das ist die [Lied-] Wahrheit. „Regensburg“ ist eine Lokalisierung, die dem Geschehen zusätzlich Glaubwürdigkeit verleiht. Das ersetzt für den, der die Stadt kennt, sozusagen Geschichte und ein historisches Datum. Den Türken kennt man dort offenbar bereits, er war öfters auf Turnieren. Das ist Ritterromantik des Mittelalters, vermischt mit der zeitlosen bzw. über Jahrhunderte andauernden Angst vor den Türken (Osmanen).

[2.] Da ritt er für des Kaisers Thur [Tor, Tür, Turm?];
ist jemand hier, der komm herfür,
der stechen will um Leib und Seel,
um Gut und Ehr
und dass die Seel dem Teufel war [wär].

Der Türke reitet direkt zum Kaiser. Das ist wie im Märchen, in dem man sich auch nicht mit unnötigen Zwischenpersonen abgibt und aufhält. Die Volksballade konzentriert die

Handlung auf wenige Personen. Die Forderung zum Turnier wird dadurch verschärft, dass es auch um die Seele geht; der Verlierer verfällt dem Teufel, also (nach christlicher Vorstellung) der ewigen Verdammnis.

[3.] Da waren die Stecher alle verschwiegen
und keiner wollte dem Türken obliegen,
dem laidigen [„leidig“ = arglistig, boshaft] Mann,
der so trefflich stechen kann.
Um Leib und Seel, um Gut und Ehr
und dass die Seele dem Teufel wär.

Das traut sich niemand zu, nicht nur um die Ehre, sondern auch um das Seelenheil zu kämpfen. - Die Erzählweise ist denkbar einfach: Es ritt/ Da ritt/ Da waren... und so geht es weiter mit höchst einfach gebauten Strophen. Nicht die Kunstfertigkeit der Hochdichtung zählt, sondern die Holzschnitthaftigkeit einfacher, und dadurch überzeugender Aussagen.

[4.] Da sprang der Dollinger wohl heran;
ich muss hin an den laidigen Mann,
der so trefflich stechen kan [kann].
Das erste Reuten [Reiten, Ritt], das sie thaten [taten].

Dollinger ist der Held des Tages, aber er hat es schwer. Wie im Märchen muss er es dreimal versuchen, und erst dann gelingt ihm der Sieg, und zwar erst, nachdem ihm der Kaiser die Wunden heilt (siehe Str. 6).

[5.] Sie führten gegen einander zwey [zwei] scharfe Speer,
das eine gieng [ging] hin, das andere her.
Da stach der Türk den Dollinger ab,
so, dass er auf dem Rücken lag,
o Jesus Christ, steh du mir bey,
steck mir den Zweig [des Sieges]; seynd ihrer drey [sie sind zu dritt],
bin ich allein.
Führ meine Seel' ins Himmelreich.

Der etwas anders lautende Textabdruck im Wunderhorn⁸, Band 1, 1806, S. 36, ist nach einem Druck *Kurzgefasste Nachrichten* [...], Regensburg 1723, das ist von Johann Carl Paricius eine Beschreibung des Neubauerischen Hauses in Regensburg mit den Turnierfiguren in Gips [siehe unten, auch Abbildung] und einer ‚historischen‘ Einleitung, in der u. a. steht: „Anno Domini 930, den 23. Januarii kam ein Heyd [Heide], namens Craco anhero gen Regensburg [...]“. Paricius erläutert dort zu „seynd [sind] ihrer drey [drei]“, dass jener Türke „mit teuflischer Kunst“ in dreifacher Gestalt auftreten konnte. Das macht dem Helden auch in Str. 7 Probleme. Eine Textvariante nach einer Liedflugschrift von 1631 sagt an dieser Stelle: „Ich mein‘, es wär einer, da sich [sehe ich] die drei. Hilf mir, dass ich den rechten [richtigen] treffen kann.“⁹

⁸ Vergleiche in: *Wikipedia.de* den Artikel „Des Knaben Wunderhorn“.

⁹ Vergleiche in der für die deutsche Volkslied-Klassifizierung normgebende Edition von Ludwig Erk und Franz Magnus Böhme (1893-1894) das Lied Nr. 30; vergleiche in: *Wikipedia.de* den Artikel „Deutscher Liederhort“.

[6.] Da ritt der Kaiser zum Dollinger behend [schnell],
gab ihm ein Kreuz in seine Händ
und strichs ihm über seinen Mund,
und Dollinger sprang auf frisch und gesund
zum Reuthen [ein weiterer Turnierritt], das sie thaten.

Wie die Erzählweise ist auch der Strophenbau der, wie häufig, vierzeiligen Volksliedstrophe¹⁰ mit Endreimen: behend / Händ und Mund / gesund. Das unterstützt und ermöglicht mündliche Überlieferung. - Dem Dollinger gelingt also im dritten Anlauf der Sieg:

[7.] Da stach der Dollinger den Türken ab,
dass dieser auf dem Rücken lag.
Berühmter Teufel, steh nun ihm bey [bei],
bin ich allein; sie, ihrer drey [drei].
Führ seine Seel in die Hölle hinein.

Zu „ihrer drei“ siehe Str. 5. Das Ergebnis ist (aus christlicher Sicht und nach dem damaligen Verständnis) beruhigend: Den Türken nimmt der Teufel.

Textgestaltung nach dem Abdruck in der Zeitschrift *Bragur*, Band 4, Heft 1, wieder abgedruckt in *Braga und Hermode*, Band 1 / 1, Leipzig 1796, S. 171 - 173 [auch mit der vorgeschlagenen Stropheneinteilung der Form nach unbefriedigend]. Moderner Textabdruck bei: Holzapfel (2000), *Das große deutsche Volksballadenbuch*, S. 63¹¹, Dollinger [ohne die eingeschobene Kommentierung]. Man vergleiche dazu: Holzapfel (2006), *Liedverzeichnis*, CD-ROM¹², auf der ein „Balladenindex“ folgendes ausführt:

F 6 Der Dollinger: Ein Türke kommt zum Turnier nach Regensburg und fordert einen Gegner heraus. Der Dollinger [Tollinger] will für seinen Kaiser kämpfen, wird jedoch zuerst vom Türken niedergestochen. Der Kaiser streicht mit einem Kreuz über die Wunde und heilt sie [auch z. B. dem französischen König wurde diese Fähigkeit aus göttlicher Gnade zugeschrieben, Kranke heilen zu können]; der Dollinger überwindet jetzt den Türken, dessen Seele zur Hölle fahren muss. - Überlieferung handschriftlich um 1510/1519 und um 1630/1650 [in gereimter Form, aber ohne Stropheneinteilung], dazu verschiedene jüngere Sagenstoffe [...]. Vgl. Karl Heinz Göller - Herbert Wurster, *Das Regensburger Dollingerlied*, Regensburg 1980 [mit weiteren Literaturhinweisen]; Frieder Schanze, „Regensburger Dollingerlied“, in: *Verfasserlexikon*, Band 7 (1989), Sp. 1094 f. - Die Angst vor den Türken bzw. Ungarn spielt im Text von ca. 1630 eine aktuelle Rolle. Der wundertätige Kaiser und das Kreuz helfen dem christlichen Ritter. Hier wird moralische Aufrüstung betrieben. [...]

In der „Lied-Datei“ der genannten CD wird weiter u. a. ausgeführt: Die bis in die frühe Neuzeit drohende Türkengefahr wurde auch als Gefahr für den einzigen rechten Glauben verstanden. So muss denn der herausfordernde Türke selbst dorthin, wo er

¹⁰ Vergleiche in: *Wikipedia.de* den Artikel „Volksliedstrophe“.

¹¹ Holzapfel, Otto (2000): *Das große deutsche Volksballadenbuch*, Düsseldorf: Artemis & Winkler. Neuauflagen und Nachdrucke auch in anderen Verlagen.

¹² Holzapfel, Otto (2006): *Liedverzeichnis*, Band 1-2, Hildesheim: Olms, und beiliegende CD-ROM, deren jeweils aktualisiertes Update im Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern (Bruckmühl) erhältlich ist.

seinen Gegner haben will, zum Teufel nämlich, in die ewige Verdammnis. - Der Text ist lokal mit Regensburg verbunden. Neuere Untersuchungen weisen mit dem handschriftlichen Frühbeleg von etwa 1510/1519 in diese Stadt. Dazu kommt eine Regensburger Tafel, die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts von unserer Geschichte berichtet, und es ist dieser Text (modernisiert in der Schreibung), der 1796 abgedruckt wurde. Historisch werden angeblich Ereignisse des 10. Jahrhunderts besungen (um 913 bzw. 927 Einfälle der Ungarn nach Bayern; 955 Schlacht auf dem Lechfeld gegen die Ungarn). Aber wann das Lied entstanden ist, muss offen bleiben. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es ein Produkt des historisch interessierten frühen 16. Jahrhunderts ist.

Den Hauptanteil des oben genannten Liedverzeichnisses bilden „Lied-Dateien“, die ausführlich auf die einzelnen Liedtypen eingehen und diese nach einem gängigen, normierten Textanfang ordnen. Zum Dollinger-Lied finden wir folgenden Eintrag (ebenfalls im Update und hier an manchen Stellen gekürzt):

„Es ritt ein Türk aus Türkenland, er ritt gen Regensburg in die Stadt...“ [Hinweise auf den ersten Abdruck 1796, auf Index und Liedtypen-Norm bei Erk-Böhme Nr. 30]: Ein Türke kommt zum Turnier nach Regensburg; der Dollinger will gegen ihn kämpfen und wird niedergestochen. Der Kaiser streicht mit einem Kreuz über die Wunde und heilt sie [Glaube an die heilende Kraft des von Gott erwählten Herrschers]; der Dollinger überwindet jetzt den Türken, dessen Seele zur Hölle fährt. Mit solchen Liedgeschichten stärkte man ideologisch das christliche Selbstvertrauen in der Auseinandersetzung mit den Türken im 16. und 17. Jahrhundert. [... weitere Literaturhinweise, z. B. auf: Buchmann (1995), *Daz jemant singet oder sait...*¹³].

Die Türkenkriege sind ein häufiges Liedthema; man vergleiche u. a. zu: Als Chur-Sachsen das vernommen, dass der Türk vor Wien war kommen... (1683); Bayerland, nur lass erschallen ein sehr laut's Victoriag'schrei... (Niederlage der Türken vor Wien 1683); Freu dich, du edles Wien, dass du nun wieder worden frei... (Türken vor Wien, 1683); Höret man nit Wunder sagen von der großen Waffenthat... (Kurfürst Max Emanuel erobert in Ungarn die Festung Neuhausl, 1685); Josephus, der römische Kaiser, der weltberühmte Held, der mit dem türkischen Kaiser gekämpft hat im Feld... (Tod von Joseph II., 1790); Prinz Eugen, der edle Ritter... (erobert Belgrad von den Türken, 1717); Vivat hoch, Prinz Coburg lebe... (Feldzug 1788/1789) und so weiter [zu all diesen Liedanfängen gibt es jeweils ausführliche Hinweise im *Liedverzeichnis*]. – Hinweis auf die ausführliche Darstellung von Şenol Özyurt (1972), *Die Türkenlieder und das Türkenbild in der deutschen Volksüberlieferung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*¹⁴, mit Ausführungen zum historischen Hintergrund seit 1301, den literarischen Bildern vom Türken und ihr Spiegelbild in der öffentlichen Meinung der Zeit, eine Übersicht über die Fülle der deutschsprachigen Türkenlieder, über weltliche und geistliche Texte, über Kontrafakturen (Mehrfachverwendung populärer Melodien), dazu ein sehr umfangreicher Liedanhang mit Texten.

¹³ Buchmann, Bertrand Michael (1995): *Daz jemant singet oder sait... Das volkstümliche Lied als Quelle zur Mentalitätsgeschichte des Mittelalters*, Frankfurt am Main: Lang, wo das Lied S. 330-335 abgedruckt ist.

¹⁴ Özyurt, Şenol (1972): *Die Türkenlieder und das Türkenbild in der deutschen Volksüberlieferung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, München: Fink [Dissertation in Freiburg i. Br. 1969].

Hier ist noch ein Einschub sinnvoll, der an andere Konnotationen erinnert, die in der deutschen Kulturgeschichte mit dem Begriff ‚türkisch‘ verbunden wurden (und werden), nämlich die nach dem Ende der Türkeengefahr dann im ausgehenden 18. Jahrhundert einsetzende Faszination ja sogar Begeisterung für alles ‚Türkische‘. Wie stark das Thema ‚Türken‘ in der deutschen Geschichte eine Rolle spielt, zeigt das Beispiel des „Türkenlouis“: Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (geboren 1655) verbrachte fast die Hälfte seines Lebens im Feldlager, u. a. 1683 bis 1692 im Türkenkrieg in Ungarn und auf dem Balkan. Im Schloss in Rastatt in Baden und im Schloss-Museum in Karlsruhe kann man Teile der „Türkenbeute“¹⁵ bewundern, die damals als fürstliches Souvenir galt. Entsprechende Teile der Rüstung wurden zum beliebten Schmuck der späten Barockzeit. Ebenfalls wurden Gegenstände extra zum Verkauf hergestellt – auch in der Türkei [!], und von dort nach Mitteleuropa verkauft: Türkensäbel, Wappen-Arrangements und ähnliches. Die Musik „à la turque“ wurde modern mit Trommel, Fanfare und Schellenbaum.

Diese Instrumente sind Teile der deutschen Militärmusik geworden. Ähnlich wie das Soldatenlied diente die Militärmusik an erster Stelle dazu, im Schlachtgetümmel Mut zu vermitteln und (zusammen mit der Fahne als optisches Zeichen) akustisch zu vermitteln, in welche Richtung man gegen den Feind zu marschieren hatte. Angst, Pulverdampf, schreiende Verwundete sollten übertönt werden. Bei den türkischen Truppen vor Wien 1683 hatten viele deutsche Militärbefehlshaber die schweren Kesselpauken der osmanischen Feinde im Ohr, die, rechts und links an Pferden aufgehängt, mit ihrem Dröhnen zum Kampf antrieben. Wie ein moderner Bass drang das Wumm-wumm der Pauken körperlich ein. „Die Türken machen bei ihrem Anfall in den Schlachten ein grausames, grässliches und bäurisches Geschrei und gebrauchen dabei eine Art von Pauken oder Trommeln und andere Kling-Spiele, so denen [um den eigenen] Soldaten einen Mut zu machen...“, berichtet ein Zeuge 1690. Und „schlage die Trommel und fürchte dich nicht, das ist die ganze Wissenschaft...“ dichtet Heinrich Heine später dazu. Es ist ein besonderes Phänomen, dass gerade dieses Ergebnis der Angst Ende des 18. Jahrhunderts in eine erstaunliche Begeisterung *für* alles Türkische umschlägt.

Janitscharenmusik wird modern, „türkische Musik“ mit Kapellen und besonderen Schlaginstrumenten wie große und kleine Trommel, Becken, Tamburin, Triangel, Schellenbaum. Musik „à la turque“ wird zum Modeartikel („Iphigenie in Trauris“, eine Oper von Gluck 1779 mit Begleitinstrumenten wie Becken, Triangel und kleine Trommel; „Entführung aus dem Serail“, eine Oper von Mozart 1782, ebenfalls mit Becken, Triangel und großer Trommel; ähnliche Werke von Kraus, Süßmayr, Haydn und Beethoven). So klang auch die bürgerliche Militärmusik des 19. Jahrhunderts - und davor; bereits ein Zeitgenosse schrieb: „Der Charakter dieser Musik ist so kriegerisch, dass er auch feigen Seelen den Busen [die Brust] hebt“ (Christian Friedrich Daniel Schubart, 1739-1791).

Die skizzierte Osmanen-Begeisterung des 18. Jahrhunderts, ein Aspekt des „Orientalismus“¹⁶, hat *keine* Entsprechung in der populären Liedüberlieferung (außer

¹⁵ Sogenannte „Türkenbeuten“ gibt es u. a. in deutschen Museen von Coburg, Karlsruhe und Wien; vergleiche in: *Wikipedia.de* den Artikel „Karlsruher Türkenbeute“.

¹⁶ Vergleiche in: *Wikipedia.de* den Artikel „Orientalismus“ (mit vielen Literaturhinweisen).

das oben genannte Opernarien selbst über längere Zeit populär blieben); es gibt keine pro-türkischen, traditionellen Volkslieder. Aber es gibt einige Liedtexte auch außerhalb der Volksballadengattung, die von der früheren, ständigen Angst vor den Türken berichten, die bis in die jüngere Überlieferung durchscheint.¹⁷ Die Zeit vor dem 18. Jahrhundert war geprägt von der Angst vor den Türken, und das spiegelt sich auch in der volksnahen Liedüberlieferung. Wir erinnern uns an den Aufruf des Kaisers Leopold in Wien gegen die Türken 1683 und über die Ereignisse dort, die in mehreren Liedern besungen werden: „Großer Kaiser Leopold...“, „Auf, mutige Helden...“, „Tambours tut die Trommel rühren...“, [und nach dem Sieg] „Adler, König der Vögel...“, „Adler, lass von deinem Trauren [Trauern]...“, „Bedrängtes Österreich...“, „Ach, ach, der großen Not! Hör Mahomet, du erzverlogner Gott...“, „Auf, o Wien, jubiliere...“ [Graf von Stahrenberg], „Freu dich, du edles Wien...“, „Wien, siegreiche Christenmauer...“, „Als Chursachsen das vernommen...“, „Der Mond der scheint er will voll werden...“, „Bayerland, nun lass erschallen...“, „Ich g’schlagner Hund...“, „Freu dich, du edles Wien...“ und so weiter. Lieder waren damals offensichtlich ein Organ der Neuigkeitenvermittlung und wurden durch Liedflugschriften und wandernde Bänkelsänger verbreitet.

Es gibt weitere Lieder, die wir zumeist als Einzelbelege kennen, ohne ihre vielleicht verbreitete Popularität dokumentieren zu können: „Der türkisch Kaiser ist zornig worn [worden]...“ (über die Türken vor Wien 1529, auf Liedflugschriften); „Türck itzt [jetzt] hangt dir Schwanz und Feder...“ (über die Schlacht bei St. Gotthard an der Raab in Ungarn 1664); „Wir sahn den Kaiser wieder...“ (Coburg und Laudon schlagen die Türken vor Belgrad 1789); „O türkischer Sultan, du höllischer Satan...“ (belegt in der Ebermannstädter Liederhandschrift um 1750) und so weiter.

Das oben Genannte schildert die spätere Entwicklung; einen der Anfänge dafür haben wir dagegen in der Figur des Dollinger der anfangs analysierten Volksballade, zu der wir jetzt zurückkehren. Speziell zum Dollinger gibt es eine Regensburger Stadtsage¹⁸ vom heidnischen Ritter Craco, der um 930 [Paricius 1753 nennt nach der Stadtsage das Datum 23. Januar 930; solche genauen Angaben sind zumeist dichterische Fiktion] die Regensburger Ritterschaft „höhnisch“ zum Kampf herausfordert. König Heinrich kann den Bürger Hans Dollinger, der in Regensburg im Gefängnis sitzt, für den Kampf gewinnen. Erst beim dritten Mal kann Dollinger den Feind im Turnier besiegen. - Was *Wikipedia* hier nicht näher ausführt, ist der Hinweis, dass Dollinger (über den man historisch offenbar nichts Näheres weiß) im Gefängnis sitzt. Er kann also dadurch freikommen, dass er sich ‚freiwillig‘ für das Turnier meldet – falls er dieses überlebt. Dadurch bekommt die Situation ihre besondere, ideologische Färbung, welche die Person des Individuums Dollinger von der weitgehend untätigen Menge der Regensburger Ritterschaft abhebt. Das Lied weiß von diesem Detail nichts.

¹⁷ Öztürk, Ali Osman, zusammen mit Holzapfel, Otto (2008): „Zum Türkenbild in deutschsprachigen Liedern und Kinderversen“, in: *Acta Ethnographica Hungarica*, 53, S. 361-380 [Januar 2009 auch als online edition im Internet; u. a. über Vorurteile und ethnische Stereotypen, über den Orientalismus des 18. Jahrhunderts mit Mozart u. a., über den Kaffee-Kanon von Karl Gottlieb Hering, 1810, den Kindervers „Türkenmännchen flieg...“ und über Kinderlieder aus Siebenbürgen, die Türken-Erfahrung spiegeln, bis hin zu pädagogischen Versen der Gegenwart].

¹⁸ Vergleiche in: *Wikipedia.de* den Artikel „Dollingersage“.

Die schriftliche Überlieferung dieser Sage, einer der ältesten deutschen Stadtsagen [bezogen auf das Ereignis], beginnt im 16. Jahrhundert und spiegelt angeblich die Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts und die Schlacht auf dem Lechfeld 955. Aktualisiert wurde die Sage im 16. Jahrhundert durch die Türkenkriege. Bildplastiken schmückten um 1290 den Dollingersaal.¹⁹ Die Sage ist in Liedform in drei voneinander abweichenden Varianten erhalten: eine Handschrift zwischen 1510 und 1519 (als Teil der Familiengeschichte der Tollinger), ein Text auf den Tafeln des Dollingersaals, um 1552 (sprachlich bearbeitet übernommen in das *Wunderhorn* 1806) und eine Chronik, in der Craco nicht als Türke, sondern als Hunne bezeichnet wird. Weitere Texte gibt es von 1642, 1753 und 1846. Es gibt ein Puppenspiel des 19. Jahrhunderts und es gibt literarische Bearbeitungen von u. a. Schikaneder (1788), Färber (1954) und Berlinger (1995). Das Geschehen beschäftigt den literarisch Interessierten bis in die Gegenwart.

Zusätzlich sehen wir auf der Webseite der Stadt Regensburg²⁰ ein Bild aus dem heutigen „Dollingersaal“ in Regensburg, mit dem Text und mit den Gipsfiguren, die zwei Ritter im Turnier zeigen. Solche Bilder können Ausgangspunkt einer Sage sein, aber auch eine bereits bestehende Erzählung illustrieren. Zudem ergibt es eine starke Tradierungsgrundlage, wenn etwa wie in diesem Fall eine wichtige Regensburger Familie den Helden als Ahnherrn für sich in Anspruch nimmt und damit Interesse hat, die Überlieferung lebendig zu halten. Diese Sage wurde in der Familie der „Tollinger“ weiterüberliefert. Die Tollinger von und zu Grünau besaßen u. a. das Schloss Grünau in Oberösterreich; im 16. Jahrhundert ist es im Besitz von Wolfgang Tollinger, der 1529 geboren wurde. Es gibt ein Stammbuch für Georg Achaz Tollinger von Grünau für den Zeitraum 1590 bis 1650 und ein weiterer Georg Achaz Tollinger wird 1695 genannt. Die Tollinger hielten diese Sage in Ehren und verstanden sie als Aufforderung, ritterliche Tugenden zu üben und dem Kaiser treu zu dienen.



¹⁹ Siehe bei *Wikipedia.de* Abbildung des ursprünglichen Saals, der mit dem 1889 abgerissenen Haus dann 1964 neu erbaut wurde.

²⁰ Zugriff auf *www.statistik.regensburg.de* im Januar 2013; von dort auch die Abbildung.

Gibt es in dem Text dieser Volksballade etwas, was man als Zusammenfassung versuchen könnte? Ich verlasse damit bewusst den Weg kritischer Wissenschaft und begeben mich auf das Glatteis der Spekulation – allerdings mit einer Phantasie, die meiner Ansicht nach der Realität bis in das 20. Jahrhundert hinein nahe kommt, und zwar in jener Bevölkerung, die diese Lieder sang und schätzte. Dazu muss man vorausschicken, dass Volksballade und Volkslied allgemein und generell besagen, dass viele Menschen diese Texte immer wieder gesungen haben. Man kennt also den Inhalt, und diesen bekommt man über eine gefällige Melodie sozusagen unkontrolliert ins Gehirn geträufelt. Damit sind diese Texte wenn nicht sogar mentalitätsbildend zumindest eine Grundlage, auf der bestehende Mentalitäten verstärkt werden und erhalten bleiben.

Erinnern wir uns an Dollinger: Str. 1 „Es ritt ein Türk...“ Die Gefahr droht. In Str. 3 heißt es „Da waren [...] alle verschwiegen, d. h. sie kuschen, sie hören nichts und sie sehen weg. Sie sind plötzlich nicht so mutig, wie sie sonst vorgeben zu sein. Str. 4: „Da sprang der Dollinger wohl heran...“, d. h. wenn die Gefahr am größten ist, gibt es sicherlich einen entsprechend ‚großen Helden‘, der alles einrenkt. Nicht mein ‚Ich‘ ist also gefragt, auch nicht meine Person mit der Unterstützung von anderen, sondern quasi ‚Gott und seine Helden‘ werden es schon richten. Zieh den Kopf ein und warte ab!

Das wurde über das Volkslied ‚in das Hirn geträufelt‘ (so behaupte ich; es gibt Untersuchungen über die leichte Eingängigkeit eines Textes, der von einer Melodie getragen wird). Man kann es durchaus vergleichen mit späteren Verhältnissen und mit unserer Zeit, in der eine andere Moral über den Schlager und über ähnliche Medien wie Bildzeitung usw. ins Hirn eingetrichtert wird. Wichtig ist aus solcher ideologischer Sicht, dass das bestehende gesellschaftliche System erhalten bleibt. Das gibt immerhin eine gewisse Sicherheit. Wir werden konservativ geboren und bleiben es ein Leben lang (oder sollen so bleiben). Volksballaden rufen nicht zur Revolution auf (es gibt gewichtige Gegenbeispiele, aber sie bilden die Ausnahme). Ganz im Gegenteil. Und wenn ein Feind von außen droht, muss das wohl ein Wunder in Ordnung bringen. Nicht der Einzelne ist gefragt, sondern die Übereinstimmung mit der Mehrheit (die hier den Kopf einzieht). – Es lohnt sich zu hinterfragen, welches Weltbild solche Volksballaden vertreten, und in dieser Hinsicht sind sie kulturhistorisch höchst interessant – vielleicht zum Teil auch als mögliche Wurzeln oder Vorläufer unserer heutigen Mentalitäten. – Wir sahen zu Anfang die Begriffe Mündlichkeit und Schriftlichkeit als Faktoren, welche die neuere Wissenschaft intensiv beschäftigt haben. Auch Mentalitäten waren ein ähnlich wichtiges Stichwort – und sind es noch. Man kann auch versuchen aus der Vergangenheit und aus der Geschichte zu lernen.

Literaturverzeichnis

- Buchmann, Bertrand Michael** (1995): *Daz jemant singet oder sait... Das volkstümliche Lied als Quelle zur Mentalitätengeschichte des Mittelalters*, Frankfurt am Main: Lang.
- Holzapfel, Otto** (2000): *Das große deutsche Volksballadenbuch*, Düsseldorf: Artemis & Winkler (Neuaufgaben und Nachdrucke auch in anderen Verlagen).
- Holzapfel, Otto** (2006): *Liedverzeichnis*, Band 1-2, Hildesheim: Olms, und beiliegende CD-ROM.

Öztürk, Ali Osman - Holzapfel, Otto (2008): „Zum Türkenbild in deutschsprachigen Liedern und Kinderversen“, in: *Acta Ethnographica Hungarica*, 53, S. 361-380 [Januar 2009 auch als online edition im Internet].

Özyurt, Şenol (1972): *Die Türkenlieder und das Türkenbild in der deutschen Volksüberlieferung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, München: Fink [Dissertation in Freiburg i. Br. 1969].

Internetquellen

Wikipedia.de; Artikel „Es waren zwei Königskinder“ (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de; Artikel „Variabilität (Volksdichtung)“ (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de; Artikel „Epische Formel“ (Zugriff: März 2014).

www.volksmusik-archiv.de (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de (Goethes Kunstballaden „Der König in Thule“ von 1774 und „Erlkönig (Ballade)“ von 1782 (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de; Artikel „Sesenheimer Lieder“ (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de; Artikel „Des Knaben Wunderhorn“ (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de; Artikel „Deutscher Liederhort“ (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de den Artikel „Volksliedstrophe“ (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de; Artikel „Karlsruher Türkenbeute“ (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de; Artikel „Orientalismus“ (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de; Artikel „Dollingersage“ (Zugriff: März 2014).

Wikipedia.de; Artikel „Volksballade“ (Zugriff: März 2014).

www.statistik.regensburg.de (Zugriff: Januar 2013).